

Hymenoptera.

Sind die Vögel Feinde der Bienen?

Von Prof. Dr. O. Krancher,

Vorstand der „Abteilung für Bienenzucht“ am Landwirtschaftlichen Institut der Universität Leipzig.

In Nr. 38 der „Entomologischen Zeitschrift, Frankfurt a. M. 1924“ war von P. Händel die im Thema gegebene Frage gestellt und recht zweifelnd dahin beantwortet worden, daß am Ende hin und wieder einmal eine Biene von gewissen Vögeln verzehrt werden „könnte“, daß aber „eine Schädigung der Bienenzucht durch Vögel nicht vorhanden sei“ — nach seinen Beobachtungen!

In Nr. 1, 1925 derselben Zeitschrift nimmt Dr. Hillmann zu dieser Frage Stellung, der etwas anderer Meinung ist. Besonders die Meisen (*Parus major*) hat er selbst beim Bienenmahle beobachtet, will aber trotzdem „den überaus nützlichen Meisen“ die paar Bienen ruhig gönnen und möchte sie nicht zu Feinden der Honigbiene degradiert sehen. — —

Man hört aus diesen Zeilen nicht Bienenzüchter, sondern Vogelfreunde sprechen, die leider nicht recht orientiert darüber sind, welcher Schaden durch solche „Bienenliebhaberei gewisser Vögel“ auf dem Bienenstande, im Bienenstocke, angerichtet werden kann. Ich stehe auf dem Standpunkte, daß man nicht gleich mit den schärfsten Mitteln, mit Leimruten oder mit Pulver und Blei vorgehen soll; aber man könnte manchmal wirklich recht leicht in die Verlegenheit kommen, dies ohne Rücksicht zu tun.

Toll genug treiben es manchmal die Meisen, besonders die Kohlmeise (*Parus major* L.), ebenso die Blaumeise (*Parus coeruleus* L.), und wenn ich ihnen auch einestheils nachfühlen kann, daß Hunger wehtut, so frage ich mich doch andernteils, warum es gerade meine Bienenvölker sein sollen, an denen deren schier unersättlicher Hunger gestillt werden muß.

Hast du, lieber Leser, die Meise wirklich schon einmal bei ihrem Räuberhandwerk beobachtet? Ich meine nicht dabei, daß sie sich einige halberstarrte oder tote Bienen, die die etwas mildere Witterung mittags aus dem Stocke herausgelockt hatte, vom Stande wegholt! Meist erst bei strenger Kälte fliegt sie um die Bienenbeute herum, denn an den Bäumen und Sträuchern der Nachbarschaft hat sie längst die paar Frostspanner-Eierchen oder die unter Rinde und Baummoos überwinterten Insekten

sorgfältig weggepickt. Sie faßt Posto auf dem Flugbrettchen und guckt neugierig in das Flugloch hinein. Scheinbar kein Leben, alles still! Und doch, ein ganz zartes Säuseln ist zu vernehmen. Sofort klopft, pocht und hämmert sie mit dem Schnabel emsig auf das Boden- oder das Flugbrett, zwei, drei und mehrere Male, und siehe da, ihr Klopfen hat Erfolg! Eine, wohl auch zwei Bienen zeigen sich am Flugloche, neugierig spähend, wer wohl der Störenfried ist. Doch flugs wird die eine von der Meise gepackt. Eiligst geht's damit auf den nächstgelegenen Birnbaumast; durch einen geschickten Ruck wird der „Hinterleib mit dem Stachel“ weggeprellt, und nun folgt mit sichtlichem Behagen das Tranchieren der kleinen Bienenbrust, deren Muskeln ein gefundenes Fressen für den Räuber sind. Doch schon sind die Blicke der Meise wieder nach dem Stocke, dem Spender willkommener Nahrung, gerichtet, schon fliegt sie wieder zum Flugloche hin und klopft hurtig nach neuer Beute. Und so geht dies dann tage-, ja wochenlang weiter, wenn der Imker durch Vorstellen von Schutzbrettchen, Blenden usw. diesem Treiben nicht Einhalt tut. Die weggeholtten Bienen aber sind die Flugbienen des Stockes für die ersten Blütenbesuche im zeitigen Frühlinge, sind die Pollensammler für die zu ernährenden ersten jungen Bienenkinder. — Doch wenn vielleicht unter den 20000 bis 30 000 Stockinsassen dieser Verlust noch zu verschmerzen wäre, wenn es vielleicht auch weniger auf die paar hundert Bienen ankommt, so kommt es doch recht sehr auf die fortgesetzte Beunruhigung der ganzen Bienenkolonie an. Wieder und wieder lösen sich Bienen vom wärmenden Winterknäuel los, so oft, als der Störenfried klopft; sie fallen aufs Bodenbrett, verkühlen, sterben ab, und Hunderte, ja Tausende von Bienenleichen liegen im Frühjahre auf dem Boden des Stockes. Das ist der Hauptschaden, den die Meise anrichtet. Wir bringen schwache Bienenvölker ins Frühjahr, die bis zur Haupttracht nicht erstarken und meist Schwächlinge das ganze Jahr hindurch bleiben! Von einem Honigertrag ist selbstverständlich keine Rede!

Dadurch aber werden die Meisen gleichzeitig zu Feinden des Bienenzüchters.

Freilich sind diese Vögel durch Vertilgen zahlreichen Ungeziefers in den Gärten uns außerordentlich nützlich, und ich bin der letzte, der diesen possierlichen Kerlchen den „Kampf bis aufs Messer“ ansagt. Verjagen allerdings hilft nichts, denn kaum hat man ihnen den Rücken gewendet, so sind sie wieder da und hämmern und räubern nach Herzenslust. Aber weglocken kann man sie: Man hängt in benachbarten Gärten an Bindfäden Speckschwarten an Bäumen auf, so daß die Bürschchen dort Nahrung und Beschäftigung finden und ihr schädliches Tun an den Bienenstöcken einstellen. Gleichzeitig wird man ein Verblenden der Fluglöcher nicht unterlassen dürfen.

Ein noch ärgerer Bienenfeind kann der Specht in seiner ganzen Verwandtschaft werden. Schon im Vorjahre (1924) hatte ein solcher unserm Universitäts-Lehrbienengarten seinen

Besuch abgestattet, doch war der Schaden kein nennenswerter, da wir fast nur Bienenwohnungen aus Holz aufgestellt hatten. In diesem Herbst (1925) aber wiederholte der Bursche seinen Besuch, und die Verwüstungen, die er fast immer hinterließ, zeigten die Energie, mit der er vorging. Es ist ein mittlerer Buntspecht (*Dendroscopus medius* L.), der sich scheinbar gar nicht wieder von uns trennen kann. Mit Eintritt kälterer Tage erschien er zum ersten Male, und sofort versuchte er sich an einem Stroh-Vieretager, der nur teilweise mit Holzbrettchen verkleidet ist. Mit seinem kräftigen, weißelartigen Schnabel bearbeitete er die Strohwand so, daß er an zwei Stellen bereits bis zu einer gewissen Tiefe ein kreisrundes Loch im etwaigen Durchmesser von 5 cm hergestellt hatte. Da scheint er gestört worden zu sein. Natürlich wurden von uns die zwei beschädigten Stellen mit Brettern verdeckt. Bei einem weitem Besuche aber hatte er es auf eine unter einem Dache aufgestellte Strohstülpe abgesehen, und hier hat er sein Zerstörungswerk gründlich vollendet. Er wußte ganz genau, daß die Bienen im Winterbienenknäuel sich ganz oben im Haupte der Stülpe festgesetzt haben; denn hier erfolgte sein Angriff. Als wir in den Garten (beiläufig gesagt 2740 qm groß) traten, fiel uns sofort dieser Einzel-Bienenstand dadurch auf, daß ringsherum zahlreiche kleinere Stücke Stroh und Flechtrohr verstreut lagen. Als wir näher traten, sahen wir die Bescherung. Im Haupte der Stülpe befand sich, eingehackt, ein Loch von Faustgröße. Der Wabenbau lag frei, war aber unbeschädigt; aber die Bienen kamen trotz der Kälte beim Hinfassen sofort heraus, ja, der Bienenmeister wurde sogar (im Winter!) in die Hand gestochen. Die Öffnung wurde sofort nach Möglichkeit mit Papier ausgefüllt und mit Brettchen, die mit Ziegelsteinen belastet wurden, bedeckt. Um die Stülpe wurden Drähte gezogen. Trotzdem kam der Störenfried nochmals hierher und machte seitlich ein neues Loch. Jetzt wurde der ganze Stand durch Latten und Bretter usw. verbaut. Das Volk aber scheint verloren!

Was wird der Specht hier gewollt haben? Brut konnte er im Spätherbste nicht mehr finden, da diese meist schon im August eingestellt wird. Da er nach dem ersten „Mahle“ wiederkam zu neuer Sättigung, so müssen ihm schon die Bienen geschmeckt haben. Freilich gesehen haben wir das nicht.

* Übrigens hatte der Schlingel damit noch nicht genug. Da ihm schließlich diese Nahrungsquelle verbaut worden war, stattete er nun dem Bienenhause, in dem 11 Stöcke stehen, seinen unerwünschten Besuch ab. Am Bienenhause vorn befinden sich vier Rolläden, die jetzt alle vier heruntergelassen sind und nur unten für die Fluglöcher je einen Spalt von vielleicht 10 cm freilassen. Durch diesen ist der Bursche eingeschlüpft, hat sich einen aus Stroh genähten Vieretager (es sind deren zwei dort vorhanden!) ausgesucht und hat hier an der Vorderseite genau in der Höhe, wo die Bienen-Wintertraube sitzt, versucht, ein Loch einzuhacken, wieder im Durchmesser von ungefähr 5 cm. Daß er

damit nicht fertig geworden, d. h. nicht bis ins Innere des Stockes vorgedrungen ist, mag besondere Gründe haben. Vielleicht wurde er gestört, vielleicht war der Spielraum zwischen Stock und Rolladen zu unbequem und zu eng, so daß er beim „Meißeln“ nicht genügend ausholen konnte!

So hat denn dieser Räuber bereits drei Bienenstöcke arg beschädigt und vielleicht deren Insassen durch seine Zimmermannsarbeit so beunruhigt, daß der größte Teil im Frühjahr tot sein dürfte. Daß er auch an einigen Kastenwohnungen, wenn auch ziemlich erfolglos, seine Minierarbeit versuchte, mag nur nebenher erwähnt sein.

Und einen solchen Burschen sollen wir schonen? „Ach,“ sagt der Vogelschützer, „er frißt doch nur ein paar Bienen.“ — „Gewiß, lieber Freund, aber er frißt meine Bienen und ruiniert mir meinen ganzen Stand, meine ganze Zucht!“ Hier wäre doch die sorgfältigste Verwendung eines treffsichern Teschings sehr am Platze!!! — Aber, aber! — — —

Es mag noch besonders betont sein, daß mir eine ganze Menge solcher Spechtangriffe auf Bienenbeuten anderer Stände längst bekannt waren, selbst solche, wo Bruttafeln und Wabenstücken durch den Specht aus der weitklaffenden, eingehackten Öffnung herausgerissen und überall herumgeschleudert worden sind.

Ob auch andere Vögel Bienen fressen? Sicher! Ich nenne nur die ganze Sippe der Würger, allen voran den Dorndreher oder Neuntöter (*Lanius collurio* L.), der sich gern auf hervorragende Ästchen eines Strauches setzt, die möglichst im Fluge der Bienen liegen, und wo er recht unschuldig sein Liedchen singt. Dabei schnappt er eine Biene nach der andern weg, sorgfältig den Stachel vermeidend, und ist der „Nimmersatt“ doch einmal gesättigt infolge des reichlichen Mahles, das sich ihm bietet, so spießt er die Bienen neben Käfern, Heuschrecken, kleinen Fröschen, jungen Vögeln usw. auf Dornen oder spitze Zweige, oft in ganzen Mengen. Solche „Sammlungen“ sind für den aufmerksamen Beobachter nichts Seltenes.

Daß auch Rotschwänzchen (*Ruticilla titys* L. und *phoenicurus* L.), besonders wenn sie Junge haben, manche, nein viele Bienen vom Stande direkt wegholen, hatte ich im Sommer 1925 wiederholt in meinem Bienenlehrgarten Gelegenheit zu beobachten. Ähnliches wird bei Grasmücke, Fliegenschnäpper, Wendehals und anderen „Insektenfressern“ der Fall sein. Auch die Schwalben sollen zu gewissen Zeiten den Bienen sehr nachstellen, indem sie vor den Bienenständen hin und her fliegen und zahlreiche Bienen erhaschen. Ich wollte dies „vor Jahrzehnten“ einmal etwas genauer untersuchen und klarstellen. Ich bat in einem Aufsätze in wohl 20 deutschen Bienenzeitungen, man möchte frisch auf dem Bienenraube betroffene Vögel abschießen und mir zur Untersuchung des Mageninhaltes einsenden; denn nur dadurch, fügte ich hinzu, könnte einigermaßen Klarheit über diesen seit Jahren strittigen Punkt geschaffen werden.

Trotzdem mein Aufruf sicher von Tausenden gelesen worden war, erhielt ich insgesamt „nur eine junge Schwalbe“, die von ihren Alten mit Bienen gefüttert worden sein sollte. Das war richtig, denn das Tierchen hatte die Reste dreier Bienen, aber Drohnen, also männliche Bienen, im Magen. Und davon gibt's ja im Sommer genug; die können schon abkommen, ohne daß uns dadurch geschadet wird.

Die Frage, welche Vögel außer Meise, Specht, Würger und Rotschwänzchen als arge Bienenfeinde noch in Frage kommen, ist also noch immer nicht voll und ganz geklärt. Es wird zwar viel behauptet, aber bei genaueren Untersuchungen erhält, wie im Falle „Schwalbe“, die Sache doch ein etwas anderes Aussehen.

Übrigens soll auch der Storch (*Ciconia alba*) ein großer Bienenliebhaber sein. Auf den Wiesen dahinschreitend soll er von den Blütenköpfen eine Biene nach der andern wegschnappen, und man behauptet, daß in solchem Falle geschossene Störche in der Tat einen kleinen Bienenschwarm im Magen gehabt haben sollen. Das müßte, um unsern „Kinderbringer“ nicht unnötig zu verdächtigen, auf seine Richtigkeit hin noch nachgeprüft werden.



Lochschalen für entomologische Zuchtzwecke.

Von Dr. Anton Krauß, Eberswalde.

Zum Züchten und Beobachten mancher Insekten (Schlupfwespen usw.) und anderer Kleintiere eignen sich die bekannten Petrischalen ganz vorzüglich. In vielen Fällen indes stellt die mangelhafte Luftzirkulation einen beträchtlichen Übelstand dar. Dem abzuhelpen haben wir uns Schalen herstellen lassen, — von verschiedener Größe und höher als die Petrischalen, — in deren Seitenwand drei sich gegenüberliegende Löcher gebohrt sind. Diese werden mit Wattebäuschchen verstopft, so daß eine gute Luftzirkulation erzielt wird, wodurch Schimmelbildung usw. vermieden wird. Durch die Löcher kann man auch Wasser usw. einbringen, ohne den Deckel abnehmen zu müssen, was in vielen Fällen sehr angenehm ist. Sehr gut eignen sich diese modifizierten — hohen, mit Löchern versehenen — Petrischalen auch zum Beobachten von Ameisen; man kann leicht mehrere Schalen durch Glasröhren miteinander zu kombinierten künstlichen Nestern verbinden; Fütterung und Wasserversorgung ist recht bequem. Diese Lochschalen — in den verschiedensten Größen — fertigte uns die Firma Gebr. Ostermann & Hoff, am Treptower Park 25—26, Berlin SO. 33, an. Vielleicht ist manchem Züchter mit diesen Schalen gedient.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologisches Jahrbuch \(Hrsg. O. Krancher\). Kalender für alle Insekten-Sammler](#)

Jahr/Year: 1926

Band/Volume: [1926](#)

Autor(en)/Author(s): Krancher Oskar

Artikel/Article: [Hymenoptera. Sind die Vögel Feinde der](#)

Bienen? 125-129